

standes geschieht nur durch die Verschiedenartigkeit der Farbe und des Tones.

Die Primamalerei.

Ein Bild oder eine Studie, Nass in Nass fertig gemalt, ohne weitere Uebermalung als allenfalls kleine Retouchen oder Lasuren, nennt man Prima gemalt.

Diese Art Malerei erfordert zwar eine enorme Technik und ist nur einem Maler möglich, der keinerlei Schwierigkeiten kennt, ist aber jene Technik, welche sich wegen ihrer Dauerhaftigkeit am meisten bewährt. Das Geheimniss der Haltbarkeit, welches man in alten Bildern so oft vergeblich gesucht hat, liegt nicht in den Farben und den gebrauchten Malmitteln allein, sondern hauptsächlich in der Technik. Besonders die alten Wiener Maler zeichneten sich dadurch aus, dass ihre Bilder sich so ausserordentlich gut erhalten haben. Gemälde von Waldmüller, Fendi etc. sehen oft aus, als wenn sie eben von der Staffelei gekommen wären.

Die Erfindung der Oelmalerei entsprang eigentlich dem Bedürfnisse, ein Gemälde mit einem Male fertig malen zu können, im Gegensatze zu der alten Technik, welche auf dem Umwege der Tempera-Untermalung und nachheriger Lasur mit Oelfarbe ein freies Hinsetzen der Farbe, eine unmittelbare Malerei, nicht gestattete. Der bekannte Ausspruch: »Die richtige Farbe am richtigen Fleck« zu setzen, ist nur durch die Oel- und Primamalerei möglich.

Die Verschiedenartigkeit der Consistenz der Oelfarbe, die äusserst reichhaltige Farbenscala und leichte Vermischung der Farben, ermöglichen, den gewünschten Ton und Farbe auch sogleich zu finden.

Die eigentliche Primamalerei kennt ausser einer leichten Zeichnung gar keine Vorbereitung auf dem Untergrund. Auf weisser Leinwand oder dem Brett wird sofort mit jener Farbe begonnen, welche man für die geeignete hält. Es stellt sich zwar gewöhnlich heraus, dass ein auf die weisse Leinwand

hingesetzter Ton viel lichter ist, als man sich ihn ursprünglich gedacht hat, denn umgeben von dem Weiss der Leinwand erscheint er viel dunkler, und erst wenn die ganze Leinwand gedeckt ist, gewahrt man, dass Alles um eine Nuance zu hell gemalt wurde. Aus diesem Grunde ist es rathsam, mit den dunklen Farben zu beginnen und nach und nach in's Licht überzugehen. Es steht Einem ja immer frei, in die dunklen Töne mit helleren hineinzumalen, es ist aber eine missliche Sache, zu hellgemalte Töne durch dunkle vertiefen zu müssen.

Der grosse Vortheil der Oelmalerei ist eben der, dass die Tonscala eine viel weitere ist, als bei allen übrigen Farben. Bei Temperafarben habe ich eine gewisse Scala zwischen dem höchsten Lichte und dem tiefsten Schatten zur Verfügung, bei den Oelfarben wird diese Scala besonders in den tiefsten Tönen um ein Bedeutendes vermehrt, was in der Natur der Farben liegt.

Die Primamalerei erfordert besonders viel Ueberlegung und Vorsicht, denn man darf durchaus nicht glauben, dass man in Oel, weil die Farben sich gegenseitig decken, ohne weiters darauf losmalen kann. Im gewissen Sinne ist bei der Primamalerei eine Untermalung auch nothwendig, denn mosaikartig kann man ja die Farben nicht aneinander reihen; ein Pinselstrich muss in den anderen hineingemalt und mit der darunter oder daneben liegenden Farbe verbunden werden.

In der Regel ist bei der Primamalerei Folgendes zu beobachten: Das Gemälde wird in dunkleren, häufig mehr durchsichtigen Farben angelegt, dunkler als es werden soll, und in diese Farben wird dann nach und nach mit helleren, deckenden Farben nass in Nass hineingemalt, bis der angestrebte Effect in Ton und Farbe erreicht ist. Wenn möglich halte man die Farbe so tief, dass immer noch eine Steigerung im Lichte möglich ist. Man kann aber auch umgekehrt mit dem höchsten Lichte beginnen und von da ab seine Farben abstufen, namentlich dort, wo man im Vorhinein schon bestimmt weiss, wo das höchste Licht zu suchen ist. Bei einer Mondlandschaft wird

wohl Niemand im Zweifel sein, dass die beleuchtete Mondscheibe der lichteste Fleck im Bilde sein muss, und man wird ganz gut thun, von hier aus mit der Abstufung der Töne zu beginnen.

Ist ein Gemälde so gross, dass es an einem Tage nicht fertig werden kann, so theilt man sich seine Arbeit in bestimmte Theile ein, und malt nur einen so grossen Fleck, als man glaubt an diesem Tage bezwingen zu können. Ohne Anwendung von Trockenmitteln ist die Arbeit am nächsten Tage noch so feucht, dass man ungenirt ein weiteres Stück anfügen kann und die alte Farbe mit der neuen sich noch verbindet.

Um das Trocknen der Farbe während der Arbeit möglichst zu verhindern, mengen manche Maler ihren Farben etwas Petroleum bei, welches sehr langsam trocknet. Dies kann man ohne Schaden thun, da das Petroleum vollständig verdunstet. Gemälde ganz mit Petroleum, oder mit Petroleumfarben (Farben in Petroleum angerieben) gemalt, erhalten aber ein stumpfes Aussehen und einen bläulichen Schimmer, daher man diese Malerei, welche eine Zeit lang Mode war, fast ganz aufgegeben hat.

Andere Maler setzen ihre Bilder über Nacht in ein dunkles, feuchtes Locale, etwa in den Keller, um den Trocknungsprocess aufzuhalten.

Es ist natürlich kaum möglich und wird in den seltensten Fällen gelingen, ein Bild prima vollständig fertig zu malen. Zumeist bedarf es noch Correcturen oder Verstärkungen des Tones. Hat man nur noch an einzelnen Theilen zu malen, so wischt man diese Stellen mit Leinöl an und fährt mit einem Leinwandlappen darüber, damit nur ein Hauch von Oel auf dem Bilde haften bleibt. Die darüber gemalte Farbe haftet auf diese Weise besser auf dem Grunde. Bemerket sei aber, dass das Bild vollkommen trocken sein muss, ehe man wieder darüber malt. Sind Correcturen einschneidender Natur nöthig, so dass es besser ist, einen Theil des Bildes nochmals zu malen, so kratzt man diese Stelle am besten mit dem Schaber ganz

aus oder wäscht sie, wenn die Farbe noch nicht ganz trocken ist, mit Spiritus oder Benzin heraus. Letzteres Verfahren ist besser als das Schaben, weil durch das Schaben der Grund zu glatt wird und die Farbe dann schlecht haftet, oft springt.

Uebermalungen sollen aber stets mit möglichster Schonung der darunter liegenden Malerei geschehen, so dass wo möglich nie zwei Farben dick aufeinander zu liegen kommen, da sie dann stumpf wirken. Am wenigsten schadet eine dicke Uebermalung dort, wo helle, deckende Farben sind; in den Schatten trachte man aber mit mehr lasirenden Farben die Correcturen zu machen, so dass der Charakter des ursprünglich gemalten stets erhalten bleibt. Die Unart mancher Maler, absichtlich über eine dicke, oft gespachtelte Untermalung gerade gegen den ursprünglichen Pinselstrich zu übermalen, gehört ohnedies nicht in das Capitel der Primamalerei, muss aber hier doch, obwohl manchmal sehr effectvoll in der Wirkung, als unsolide Technik erwähnt und bezeichnet werden.

Malerei mit Untermalung.

Die Primamalerei ist natürlich mit Erfolg nur solchen Malern möglich, welche die Technik bis zur höchsten Vollendung inne haben.

Die Entwicklung der Oelmalerei wie des einzelnen Malers zeigt, dass die Anfänge dieser Kunst ohne Untermalung der Bilder nicht denkbar sind. So haben, wie sich aus zahlreichen, erhaltenen, angefangenen Bildern ergibt, die Alten vorerst eine genaue Zeichnung auf Leinwand oder Holzbrett gemacht, diese fast bis in's kleinste Detail mit dem Pinsel vollendet, dann erst das Ganze in Farben gesetzt. Ueber diese erste Malerei wurde dann ein zweites Mal darüber gegangen, entweder nochmals mit Deckfarbe oder bloß mit Lasuren. Jeder Maler, selbst Raphael und Tizian, hatte seine eigene Manier zu untermalen.

Heutzutage malt und untermalt man zumeist auf beiläufig folgende Weise, wobei aber bemerkt werden muss, dass jeder